

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illustrirtes Modenbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch zwei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl. und mit freier Postzusendung 5 fl. C. M. (Prachtausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumerirt in Ofen, im Kommissionsamt (Festungsauffahrt, links); in Pesth, im Redaktionsbureau (Dorotheergasse, Nr. 20); dann bei allen k. k. Postämtern.

V. Der letzte Titan.

(Fortsetzung.)

Die eine war eine Frau, von einer so reinen und so erhabenen Schönheit, wie es nur die ewigen Tiefen des Himmels selbst sind. Es war jene höhere Schönheit, die das Ergebnis des Einklangs zwischen Seele und Körper ist, zugleich Majestät und Macht, voll Anmuth und Milde: das erhabene Antlitz aber drückte Schmerz, tiefen, unabwendbaren Schmerz, und eine Neue aus, die ihren Geist mit der ganzen schrecklichen Energie, deren nur ein solches Wesen fähig sein konnte, quälte und marterte. Sie rang die Hände, die Augen hasteten auf dem Boden, und das Gefühl jenes unendlichen Leidens durchseelte bergestalt ihr ganzes Sein, daß Daluhm für ein Wesen so fremdartiger Natur eine Sympathie empfand, die immer mehr und mehr zu unaussprechlicher Innigkeit wuchs. Es war, als ob dieses Bild des unendlichen Schmerzes das Schweigen der Ewigkeit ausfülle, und er hätte unaufhörlich davor stehen, und ihm ein nie endendes Mitgefühl weihen können.

Wer aber war jene andere Gestalt und in welcher Verbindung stand sie mit dieser allüberwältigenden Form? Er wandte sich, und erkannte augenblicklich Wuchs und Antlitz jenes jugendlichen Herrschers, der an der Wand des Festsaales im Triumphwagen mit seiner

Gattin fuhr. Sein hoher Bau war der eines Gottes, leicht, kräftig und anmuthig; das Antlitz hehr, aberängig, aber unendlichen Stolz, unersättlichen Ehrgeiz verrathend. Er stand in der Ehrfürcht gebietenden Stellung der Kraft und des Befehlens, doch untermengt mit Anzeichen der Ueberraschung und des Schmerzes, aufrecht, doch etwas zurückgebogen, die Arme niederhängend, doch etwas vorwärts, jede Faust krampfhaft zusammengepreßt, und die Züge vorstehend, gleich als würde seine Aufmerksamkeit durch etwas vor ihm im höchsten Grade in Anspruch genommen. Es war aber Niemand vor ihm, zu seinen Füßen aber lag eine prächtige Flasche.

Wie lange Daluhm in Verzückung diesen wunderbaren Anblick genoss, wußte er selbst nicht. Die Intensität seiner Gefühle hatte alle Ideen von Zeit vernichtet; der Eindruck, den diese beiden Gestalten, insbesondere jenes ewige, unendliche Weh auf ihn machten, verschlang alle anderen Eindrücke, überwältigte seine Seele vollkommen, und nahm seine Phantasie gänzlich gefangen. Er wandte sich endlich, wie von einer Zaubergestalt ab, versuchte es mit aller Macht, den Bann ihrer Einwirkung zu brechen, und eilte vorwärts. Stets schritt er durch riesige Säle, durch weite Säulengänge, und durch Höfe mit Fontainen, die nicht mehr spielten, und mit Statuen ausgestattet, so gigantisch, als die Wesen, welche er gesehen hatte: aber die Gestalten von dem Throne schwebten seiner glühenden Seele noch immer vor, er sah alles Andere nur undeutlich, bis er endlich mit einem Gefühle der Freude in die freie Luft trat.

Es war Nacht, der Mond bestrahlte im einsamen Glanze jene hochgethürmten Wohnungen, und zeichnete ihre riesigen Schatten auf den Boden hin. Wie groß war aber sein Staunen, sein Schreck, als er auf einer umgestürzten Säule, gerade vor ihm, eine so gigantische Gestalt, wie die im Palaste, in gedankenvoller, träumender Stellung sitzen sah! Dies, das fühlte er, war entweder eine lebende Gestalt, oder bloß ein Gebilde seines fieberhaft erhitzten Gehirnes. Der Mond beschien sie zum Theil. Er sah mit der ängstlichen Hoffnung, sie möge, wie schrecklich immer, doch nur von Stein sein, zu ihr empor. Dieser eine Blick aber verfeinerte ihn selbst fast! — Er sah ein lebendes Auge leuchten! Es war auf ihn gerichtet, und in demselben Momente erkannte er in Bau und Antlitz die höchste Aehnlichkeit mit der Statue des jungen Königes von dem Throne. Noch ein Moment, und eine, für ein Wesen von solcher Statur, leise und anmuthige Stimme sprach also zu ihm:

„Sohn der Erde, wie du immer in die Stadt gekommen sein mögest, so kann es nur durch Gottes Mitwirkung geschehen sein.

Wie jetzt hat kein Menschenauge sie erblickt, kein Menschenfuß ihre Straßen betreten. Wisse denn, daß du in der Stadt der Urberwohner der Erde bist. Du hast gesehen, was für dich Wunder sind, und was kein Mensch wieder erblicken wird: höre denn, was selbst für ein Wesen deiner Art nicht verloren sein mag.“

„Diese Paläste waren die Wohnungen meiner Ahnen, ein Geschlecht von Wesen, wie du mich siehst, wie die Szenen innerhalb dieser Mauern sie darstellen; — Wesen, zwar unendlich weniger zahlreich, als dein winziges Geschlecht, aber begabt mit Fähigkeiten, Kräften und mit einer Intensität der Leidenschaft und Erkenntniß, wie sie in eurem schwachen Baue nicht wohnen kann. Sie waren zwar sterblich, aber nicht Jahre, Tausende von Jahren maßen das Ziel ihres Daseins. Meine Vorfahren beherrschten diese Stadt; ein an sich unbedeutendes Ereigniß verschaffte ihnen jedoch die Herrschaft über den größten Theil ihres Geschlechts.“

(Beschluß folgt.)

Schutzmittel gegen epidemische Krankheiten, insbesondere gegen die Cholera.

(Aus dem Allg. Anzeiger der Deutschen.)

Bei dem raschen Umsichgreifen der Cholera geräth Mancher in Furcht und späht ängstlich nach Mitteln, um sich und seine Angehörigen dagegen zu schützen. Treffliche Werke sind darüber bereits erschienen, aber wie selten kommen solche in die Hände des größern Publikums. Eine sorgfältige Auswahl der vorzüglichsten Mittel zur Verhütung dieser fürchterlichen Krankheit ist unter diesen Umständen ein wahres Bedürfniß. Daher wagt es der Unterzeichnete, nachstehende Vorsichtsmaßregeln, bei deren Entwurfe ihm die Schriften und Ideen achtungswürdiger Aerzte zur Grundlage dienten, durch diese Blätter gemeinnützig zu machen.

Die Mittheilung des Ansteckungsgiftes kann stattfinden: a) durch allgemein herrschende Krankheiten, Landseuchen, Epidemien oc.; b) durch unmittelbare Berührung solcher Personen, welche mit Krätze, Flechten, Ruhr, Hundswuthgift, venerischen Krankheiten oc. behaftet sind; c) durch die den Kranken umgebende Luft, Kleidung, Betten u. dergl. Hieher gehören die Masern, die Scharlach- und Blatterkrankheiten, Nerven- und Faulfieber u. dgl.

Um die Ansteckung abzuhalten, oder wenigstens die Gefahr zu vermindern, dienen folgende Vorsichtsmaßregeln:

1) Man suche durch eine regelmäßige Lebensweise die Nervenkraft in einem solchen Zustande zu erhalten, daß sie dem Ansteckungsstoffe gehörig entgegenwirken kann. Alles, was die Kräfte des Körpers schwächt, muß vermieden, alles, was sie stärkt, muß gethan werden. Wer zu einer Zeit, wo ansteckende Krankheiten herrschen, noch stark purgieren, schwitzen, zur Ader lassen, in Wollust schwelgen, Nächte durchwachen, oder sich geistig oder körperlich zu sehr anstrengen wollte, der würde nicht nur viel leichter angesteckt, sondern auch um so eher ein Opfer der ansteckenden Krankheit werden.

2) Man sorge durch tägliches Oeffnen der Fenster für Erneuerung der Luft in den Wohn- und Schlafzimmern und entferne aus denselben Alles, was durch nachtheilige Ausdünstung die Luft verunreinigen könnte. Dahin gehören auch stark riechende Blumen und Pflanzen, die nur in freier Luft heilsam auf unser Nervensystem wirken; ferner stark riechende Beeren und Obstarten, als: Erdbeeren, Himbeeren, Pflaumen, Birnen &c., von Schweiß durchdrungene Kleider, Hemden, Strümpfe &c.

3) Man mache sich täglich gehörige Bewegung in freier Luft; weil dadurch die Verdauung, der Blutumlauf und alle übrigen Verrichtungen des Körpers befördert werden.

4) Man stärke die Haut zu der Zeit sorgfältiger als je durch Reiben, Waschen und Baden, weil durch dieselbe der Ansteckungsstoff zu bringen pflegt.

5) Man wechsle zu dem Ende oft Leib- und Bettwäsche, so wie auch die Kleidungsstücke. Einer unreinlich gehaltenen und erschlafften Haut fehlt die Kraft, dem Ansteckungsstoffe Widerstand zu leisten.

6) Man kleide sich eher kühl, als zu warm. Sehr zweckmäßig ist es aber, den Leib mit einer wollenen Binde zu versehen *) und die Füße warm zu halten.

7) Man sei mäßig im Genuße der Nahrungsmittel, esse weder zu wenig, noch zu viel, damit die Verdauungskraft nicht geschwächt und gestört werde.

*) Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir die Gesundheitszeitschrift und des Spiegels (Westh, Dorotheergasse, Nr. 20) um 2 fl. C. M. in Kommission zu haben sind. Sie sind ganz nach denen, welche in Warschau üblich sind, und die daselbst, als bewährtes Schutz- und Verdauungsmittel gegen die Cholera, fast von Jedermann getragen werden, gefertigt worden. Diese werden auch Auswärtigen, nach portofreier Einsendung von 2 fl. C. M., zugesendet.

Zur Verhütung der Cholera sind alle säuerlichen, wässerigen, oder den Magen erkältenden Speisen, z. B. unreife Früchte, Weintrauben, Melonen, Gurken, Kohl, so wie alle schwer verdauliche fette Fleisch- und Mehlspeisen sorgfältig zu vermeiden. Zuträglich sind Reis, Ories, Graupen, Hafergrüze, Kartoffeln, vorzüglich in Dampf gekochten oder in der Kochröhre gebraten, Kalb- und Hammelfleisch, junge Tauben und Hühner, und mürbes Rindfleisch u. dgl. Auch können, um die Verdauung zu befördern, mit diesen Speisen mäßige Zusätze von Pfeffer, Senf, Kümmel, Anis, Zwiebeln u. verbunden werden. Unausgegohrnes Bier, saures Bier, saure Milch und der übermäßige Genuß geistiger Getränke sind sorgfältig zu vermeiden.

8) Man suche die Seele stets heiter, furchtlos und frei von heftigen, besonders niederbeugenden Gemüthsbewegungen, z. B. Angst, Furcht, Traurigkeit, Kummer u. zu erhalten; denn Frohsinn, Muth und Zuversicht vermehren die Kräfte des Körpers und machen denselben dadurch zum Erkranken weniger geneigt. Da der Wein die Thätigkeit des Lebens erhöht und eine heitere Stimmung der Seele befördert, so ist es sehr rathsam, diesen mäßig zu trinken.

9) Wenn ein Kranker unsern Zuspruch oder unsere Pflege verlangt, so komme man seinen Wünschen unverzagt entgegen. Nicht die Krankheit wird in diesem Falle gefährlich, sondern die Furcht. Nahet man sich dem Kranken mit Muth und Zuversicht, beobachtet man die hier erwähnten Regeln, so wird man selten angefeht werden.

10) Man Sorge dafür, daß man den Kranken stets von einer möglichst reinen Luft umgeben finde, welches am sichersten durch fleißiges Oeffnen der Fenster oder Thüren bewirkt werden kann.

11) Man lasse im Krankenzimmer öfter mit Weinessig sprengen und Chlorkalk in kleinen Gefäßen aufstellen, damit der in der Luft befindliche Ansteckungsstoff geschwächt werde und die Kraft verliere, den in ihr lebenden Körper krank zu machen. Die Luft ist der Mittelkörper, durch welchen die Mittheilung des Krankheitsstoffes an den sich darin Aufhaltenden am leichtesten verbreitet wird.

12) Man Sorge für gehörige Reinlichkeit in dem Krankenzimmer; überflüssige Kleidungsstücke, schmutzige Wäsche, Betten u. s. w., besonders die Ausleerungen des Kranken, müssen gleich entfernt und in eine tiefe Grube geschüttet werden. Die Gefäße, in denen sie aufgefangen sind, müssen täglich wiederholt ausgewaschen und dann bis zur Hälfte wieder mit Wasser angefüllt werden.

13) Man gehe nie nüchtern, unwohl, berauscht, erhitzt, durchfrieren oder erschöpft von Nachtwachen, oder in Gemüthsbewegun-

gen zu solchen Personen, welche mit ansteckenden Krankheiten befaßt sind.

14) Man verweile nicht unnöthig lange bei einem Kranken und vermeide jede überflüssige Berührung desselben, so wie auch seinen Athem und seine Ausdünstung.

15) Man spüle den Mund fleißig mit Wasser aus und halte bei'm Sprechen mit dem Kranken ein mit Essig befeuchtetes Tuch vor denselben.

16) Man suche das Verschlucken des Speichels zu vermeiden und rauche während des Aufenthalts beim Kranken entweder eine Pfeife Tabak oder laue Wachholberbeeren.

17) Man vermeide das Essen und Trinken im Zimmer des Kranken.

18) Man küsse keine Personen, von deren Lebenswandel und Gesundheitsumständen man nicht völlig überzeugt ist.

19) Man hüte sich vor den Kleidungsstücken und Geräthschaften, welche mit Schwindsucht, Sicht, Podagra u. dgl. behaftete Personen gebraucht haben.

20) Man bediene sich nicht fremder Trinkgläser, Köffel, Tabakspfeifen, Blasinstrumente, Klystiersprizen u. dgl., wenn man nicht Beweise von der Gesundheit derer hat, welche sie vorher gebraucht haben.

21) Man schlafe nicht in Betten, worin solche Kranke gelegen haben, und hüte sich vor dem unvorsichtigen Gebrauch fremder Abtritte.

22) Nach dem Besuche wasche man sich gleich die Hände und das Gesicht mit kaltem Wasser, welches mit etwas Essig vermischt worden ist. Auch ist es rathsam, nicht nur den Mund auszuspülen, die Nase auszuschnauben und die Haare zu kämmen, sondern auch die Kleider zu wechseln und die im Krankenzimmer getragenen in freier Luft auslüften lassen.

23) Man suche durch Erheiterungs- und Zerstreuungsmittel die Einbildungskraft von dem gefährlichen Eindrücke des Krankheitsreizes abzuwenden. Heiterkeit, Muth, Sorglosigkeit in und außer der Krankstube sind die Hauptverwahrungsmittel gegen ansteckende Krankheiten.

Zum Entstehen einer Krankheit ist eine gewisse Anlage des Körpers zum Erkranken und die Einwirkung schädlicher Einflüsse erforderlich; wenn man diese möglich zu vermeiden sucht, so wird man wenig von ansteckenden Krankheiten zu befürchten haben.

Ein vortreflicher Essig zur Wahrung gegen ansteckende Krankheiten und giftige Dünste ist folgender: Man nehme Kauten: und Salbeyblätter, Krausemünze, Wermuth und Lawendel, von jedem eine Hand voll, gieße 2 Maas guten weissen Weinessig darauf, setze es wohl zugedeckt 4 Tage lang an eine warme Stelle, seihe es hernach durch und fülle es auf Flaschen, die aber gut verstopft werden müssen. In jede Flasche, die ein halbes Maas Essig enthält, kann man noch ein halbes Loth Kampher und ein halbes Loth Wacholderbeeren werfen. Mit diesem Essig spült man den Mund, riecht daran, wäscht die Hände damit, oder nimmt etwas auf ein Stückchen Zucker getropfelt, wenn man zu ansteckenden Kranken gehen will, oder wenn man sich an Orten aufhalten muß, wo giftige Dünste vorhanden sind.

Ist man aber durch unvorsichtigen Umgang mit solchen Krankheiten dennoch angestekt worden und zeigen sich Kopfschmerzen, Schwindel, Magenbeschwerden, Ekel, Neigung zum Erbrechen, Mattigkeit, schweres Athmen, Durchfall, so suche man bei Zeiten ärztliche Hilfe, um den Feind gleich im Anfange zu entwaffnen. Magdeburg, im Juni 1831. J. M. Scholand.

Der Modenkourier. Nr. 29.

(Paris, 1. Juli 1831.)

1. Die Kossüven à la chinoise oder in flachen Bändern werden immer zahlreicher. Eine breite Tresse, welche tranzartig den Obertheil der Stirn umgibt und ein großer Schildkrottkamm mit einer Gallerie, die gothische Spitzen hat und durchbrochen ist, machen die einzige Verzierung zur Negligee aus. In der Toilette haben eine einzige natürliche Blume, die sehr seitwärts auf den Haaren angebracht ist, oder einige kleine Zweige, welche sich über dem Kamme neigen, sehr viel Anmuthiges für junge Personen. Mit den auf der Stirn aufgerichteten Haaren trägt man fast immer zwei kleine Loken auf jeder Schläfe. Sie stehen sehr gut zum Gesichte und bringen denselben Eindruck hervor, wie die Schönplästerehen, welche von unsern Vorfahren Meuchelmörder (des assassins) genannt wurden, und welche sie an den Winkeln der Augen trugen, um dadurch den Blicken eine gewisse Lebhaftigkeit zu verleihen. Unsere heutigen Damen aber scheinen etwas delikater in der Wahl der Titel zu sein, indem sie die angeführten Loken acroche-coeur nennen. Ohne Zweifel hat ein und derselbe Geist der Koquetterie die alte wie die neue Mode hervorgebracht, so daß hier nur die Form aber nicht der Grund geändert wurde.

2. Die große Anzahl der seit einiger Zeit neu aufgeführten Stücke hat viele Leute in die Theater gezogen; allein außer in der Oper bemerkte man nichts vom Bonton in den Anzügen. Bei der Darstellung des Philire erschienen einige schöne Darsteller, die ganz einfach, von glattem oder gesticktem

Krepp, und mit einem auf die Seite fallenden Gazeband waren. Turban von lichter Gaze hatten weder Federn noch Reiger; aber ein Gold- oder Edelstein-Bandeau war auf der Stirn.

3. Bei der letzten Sitzung des Instituts gewahrt man viele schöne Morgenanzüge. Die englischen Hüte und Kapoten von rosenrother Wolfe mit einem von gleichfarbigem Krepp gefütterten Schirm waren die zahlreichsten, und die ihnen zur Verzierung dienenden fünf Federn waren, statt kurz und in Bouquetten gebrängt zu sein, länger, etagierter, und sie fielen traueurweidenartig auf die Form und den Schirm.

4. Bloß vier Hüte waren mit Blumen geziert.

5. Viele Kleider von gedrucktem Mouffelin, mit großem grünem oder holzfarbigem Laubwerk auf weißem Grunde, hatten ein anliegendes Leibchen, das von einem Tulle, Mouffelin- oder Batist-Fichu, mit sehr großen gestifteten und mit kleinen Spitzen eingefassten Jockeis, bedeckt war. Vorne und hinten gingen die Enden dieser Fichus durch die Bünde und bildeten garden- oder säherartige Falten.

6. Der größte Theil der Kleider war von einer Farbe, die ins Watven-Blumengelbe und ins Meeregrüne spielt.

7. Der schönste Anzug fürs Theater bleibt immer ein weißes Kleid mit einer blauen, rosenrothen oder hochrothen Gaze-Schärpe. Man trägt indessen auch viele farbige Mouffelinkleider, selbst zur Toilette.

8. Man verfertigt treffliche Kleider von weißer satinirter Gaze, auf welchen Kolonnen bildende Guirlanden gemalt sind. Diese Guirlanden, von vermischten Farben, werden von kleinen Silber-Resereien durchschnitten. Dieser völlige Puzstoff eignet sich zunächst für Hochzeits- oder Sommerball-Anzüge.

9. Die Halbstiefelchen sind immer von gleichem Stoffe und gleicher Farbe des Kleides.

10. Die Sonnenschirme sind heuer viel größer als im vorigen Jahr. Man gewahrt welche von brauner Seide, deren Rand mit gemalten Palmen umgeben, oder mit weißer oder blauer Seide gestiftet ist.

11. Die Herren erscheinen in grauen Fellschützen mit aufgerichtetem und an den Seiten flachem Rande; einem schwarzen oder blauen Frak mit goldenen Knöpfen; einer Weste von weißem Pique mit gerundetem und zurückgeschlagenem Kragen; einer weißen oder schwarzen Krawatte mit einer langen Noette; einer weißen, sehr breiten und tiefen Pantalon.

12. Die Pantalons mit Bändern an der Seite sind jetzt sehr zahlreich. Wir haben mehrere nach dieser Mode verfertigten gesehen: eine aschengraue mit zwei schwarzen Bändern; eine lichtblaue mit einem einziigen rothen Band an der Seite garnirt; eine dritte, welche von gedrucktem Kasimir war, hatte eine einziige schwarze Schnur an der Seite.

Telegraphische Modendepesche.

(Paris, 3. Juli 1831.)

Neueste Hutverzierung. Die Verzierung der neuesten Hüte bestehet aus einer Sonnenblume, welche vorne in der Höhe der Form angebracht ist. Die Blume ist von satinirten Gazebändern zusammengesetzt, die in der Runde geschnitten und eingetheilt sind.

Kleider. Weiße Kleider werden sehr häufig getragen.

Modenbild. Nr. 29.

Die Dame: Wiener Anzug vom 10. Juli. Hut mit Blumen geziert. Kleid von Chaly, Canzou von Tulle. — Der Herr: Pariser Anzug vom 25. Juni. Frak mit Sammetkragen. Pantalon von Zwilling.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.